

Das Äussere St. Johann im Wandel : zwischen Nordtangente und Novartis

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 3: **Basel Volta : St. Johann-Quartier und Nordtangente : von der Keltensiedlung zum Novartis-Campus : Architekturstadt Basel**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Äussere St. Johann im Wandel:

Zwischen Nordtangente und Novartis



Zwischen dem Bahnhof St. Johann und der Dreirosenbrücke entsteht ein völlig neues Quartier. Rund um die Nordtangente, die den Verkehr unter den Boden bringt, sind Boulevards geplant, Einkaufs- und Dienstleistungszentren sowie attraktive Wohnungen. Gleichzeitig baut Novartis unten am Rhein seinen «Campus des Wissens, der Begegnung und der Innovation». Zwei Grossprojekte auf engstem Raum: Es wird spannend sein, zu beobachten, wie sie sich entwickeln und ob sie zu einem harmonischen Ganzen zusammenwachsen können.

Tiefe Baugruben, Arbeiterbaracken, Krane, teilweise Schranken, lärmender Autoverkehr, der sich durch Umleitungen wälzt. Zu beiden Seiten der Baustelle, die sich wie eine Wunde von der Flughafenbrücke zum Rhein zieht, triste, graue Häuserreihen. Viele von ihnen sind mit Graffiti verschmiert. An einem hängt ein mit ungelungen Buchstaben die Worte: «Refuse authority» an die Fassade gepinselt. Das Quartier zeigt Verslumungstendenzen. Wer es sich leisten kann, ist längst ausgezogen. Am Strassenrand informiert eine grosse Tafel:

Hier baut Basel-Stadt für Ihre Zukunft

Städtebau und Stadtgestaltung sind die Stichworte. Neben den Arbeiten rund um den Bahnhof SBB und der Neugestaltung des Messeplatzes ist das Gebiet um den Bahnhof St. Johann die dritte Grossbaustelle des Kantons. Kernstück das Rückgrat des Äusseren St. Johann, welche die französische A35 mit der schweizerischen A2 verbinden soll. Bohrmaschinen wählen sich in die Erde, denn die Stadtautobahn wird in einem Tunnel von der Grenze unter den Geleisen und dem Bahnhof St. Johann bis zur Dreirosenbrücke führen. Mit einer Abzweigung wird, ebenfalls unterirdisch, der Verkehr Richtung Allschwil zum Luzernerriegel geführt. Damit wird das Äussere St. Johann entscheidend von den Lärm- und Geruchsmissionen entlastet, unter denen es während Jahren gelitten hat.

Beim Bahnhof St. Johann entsteht eine Drehscheibe des Öffentlichen Verkehrs. Eine Tramlinie wird für die Nutzer der S-Bahn via Voltastrasse und Schiff-lände eine neue Verbindung in die Innenstadt öffnen. Breite Trottoirs, Velostreifen und Tramtrassees sind geplant. Sie sollen die Mobilität im Quartier auch für Fussgänger und Velofahrer erleichtern. Aus

der Entenweidstrasse wird ein von Bäumen gesäumter Boulevard, der hinauf zum Kannenfeldplatz führt. Die Gasstrasse, die in Zukunft zur Tempo-30-Zone gehören wird, soll verkehrstechnisch vom Voltaplatz abgehängt und ebenfalls mit Baumreihen bestückt werden. Am Vogesen-, Lothringer- und Voltaplatz werden aufgrund der weit geringeren Verkehrsmengen neue Freiräume entstehen.

Kein Stein bleibt auf dem anderen. Das Äussere St. Johann wird umgepflügt. Zuständig für die Infrastruktur ist der Staat. Mit Hilfe von privaten Investoren sollen Grossüberbauungen für neuen Wohnraum und zusätzliche Nutzungen wie Läden, Einkaufszentren und Dienstleistungsbetriebe sorgen. Das Projekt «Volta Mitte», für das die Architekten Christ & Gantenbein Basel sowie die Marazzi Generalunternehmung stehen, setzt diese Pläne entlang der Voltastrasse zwischen Volta- und Lothringerplatz um. Gegenüber, auf der anderen Strassensei-

te, ist von privater Seite eine weitere Überbauung geplant. Zuständig für das Projekt «Volta West» und «Volta Zentrum», das die Hochbauten zwischen Lothringerplatz und Bahnhof St. Johann realisiert, ist ein Konsortium, dem unter anderem die Batigroup AG und die Coop-Personalversicherung angehören. Die SBB schliesslich werden die Baufelder entlang den Geleisen weiter entwickeln. Der Baubeginn für all diese Projekte erfolgt spätestens im März 2008. Zu rechnen sind mit 300 neuen Wohnungen, die im Äusseren St. Johann entstehen.

Das Viertel zwischen Bahnhof St. Johann und Voltaplatz, das durch die unterirdische Nordtangente vom Verkehr entlastet ist, kann eine «gute Adresse» werden und damit Teil jener Rahmenbedingungen, welche die städtische Politik schaffen muss, wenn sie das potente Steuersubstrat von ansässigen Unternehmungen erhalten will. Aufwertung eines Quartiers, darüber muss man sich klar

sein, bedeutet aber immer auch eine Veränderung der bestehenden Bevölkerungsstruktur. Für Menschen, die bis anhin dort lebten, sind die Mieten möglicherweise nicht mehr zahlbar.

Der Novartis Campus im Schnittpunkt einer Sonnen- und Mondachse

Weiter unten, Richtung Rhein, dort, wo die imaginäre Verbindung zwischen Bölchen und Petit Ballon die gedachte Linie zwischen dem Schweizer Blauen mit dem badischen Hochblauen kreuzt, im Schnittpunkt einer Sonnen- und Mondachse, die den bronzezeitlichen Bewohnern der ersten städtischen Siedlung am Rheinknie als jahreszeitlicher Kalender und Kultplatz diente, genau dort, an diesem mythischen Ort, baut Novartis einen «Campus des Wissens, der Innovation und Begegnung». Es soll ein Platz werden, so der für die Gesamtplanung verantwortliche ETH Professor Vittorio Magnago Lampugnani, auf dem geforscht und verwaltet wird, an den Men-



schen gerne hingehen, wo sie miteinander sprechen und der auch das Selbstverständnis von Novartis ausdrückt.

Frühjahr 2005. Der Novartis Campus nimmt Gestalt an. Seit dem 20. Mai wird im neuen Bau, einem Gesamtkunstwerk von Diener & Diener, Helmut Federle und Gerold Wiederin gearbeitet. Es handelt sich um eine die Sinne berücksichtigende Sinfonie aus farbigen Glasplatten samt Innengarten mit tropischen Regenwaldpflanzen. Architektur, Malerei und hohe Gartenkunst geben sich ein Stelldichein. Im Verlaufe der nächsten Jahre werden weitere Gebäude dazu kommen, jedes von einem Stararchitekten entworfen, gruppiert um die Hauptachse, die heutige Fabrikstrasse. Geplant ist eine Verdoppelung der Arbeitsplätze. Eine attraktive Infrastruktur und Umgebungsgestaltung soll optimale Voraussetzungen für die rund 10'000 Menschen schaffen, die an funktionalen Arbeitsplätzen tätig sein werden.

Die Vision des Projektteams, an dessen Spitze der Novartis-Präsident Daniel Vasella steht, ist ein Forschungs- und Entwicklungszentrum, das etappenweise verwirklicht werden soll. Tatsächlich spricht Lampugnani, der Experte für Stadtarchitektur, von einem Idealzustand, der erst in 20, vielleicht sogar 30 Jahren eintreten wird. Überbauungen und Grünanlagen sollen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Das Rückgrat des Campus ist die heutige Fabrikstrasse, die, so war in den Medien zu lesen, der Rue Rivoli in Paris nachempfunden sein soll und die durch einen repräsentativen Eingang zunächst eine parkähnliche Anlage durchquert, um dann hinein in das Zentrum zu führen. Bäume werden diesen Boulevard säumen. Er erschliesst dem Besucher das Forum vor dem Hauptverwaltungsgebäude, die parkartigen Grünflächen und jenseits der Hünigerstrasse die Piazzetta mit ihren Arkaden. In den Erdgeschossen der Häuser sollen Restaurants, Cafés, Wellnesszentren und Shops alles anbieten, was eine Stadt ausmacht. Die Fabrikstrasse endet im Westen des Campus bei der Plastik von Richard Serra «Dirk's Pod».

Man muss sich mit grauem und rötlichem Granit gepflasterte Strassen denken mit grossen Namen aus der Geschichte der Wissenschaft: Descartes, Galen, Curie. Über gepflegte, mit Bäumen besetzte Rasenflächen führen Kieswege an Wasserspielen vorbei, welche die klassische Strenge der Blockbebauung des Campus auflockern. Denn, so Vitto-



rio Magnango Lampugnani: «Eine Stadt muss nicht nur gut funktionieren und gut aussehen: Sie muss sich auch gut anfühlen, gut anhören, sie muss gut riechen.»

Die Vision nimmt Gestalt an. Längst sind die Baumaschinen aufgefahren. Gruben werden ausgehoben und Mauern hochgezogen. Fertig gestellt ist vorerst das Diener & Diener-Gebäude. Aber auch das Bürohaus der japanischen Architekturbüros Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa (SANAA), ein von Licht durchfluteter Glasbau mit 280 Arbeitsplätzen, geht seiner Vollendung entgegen. Es sollte im Juni 2006 fertig gestellt sein. 260 Arbeitsplätze gibt es im Märkli-Gebäude, dessen offen gestaltete, zweistöckige Halle das Besucherzentrum beherbergt. Zur Fabrikstrasse und dem Forum öffnet es sich mit einer Arkade. Das erste Laborgebäude auf dem Novartis Campus ist vom Architekturbüro Adolf Krischanitz ent-

worfen worden und wird Anfang 2007 von 180 Mitarbeitenden aus Forschung und Entwicklung bezogen werden können.

Neunutzung Hafen St. Johann – Campus Plus

Für den Bau des Campus benötigt Novartis mehr Raum als im bestehenden Firmengelände zur Verfügung steht. Mit der Übernahme des Hafens St. Johann kann das Unternehmen sein eigenes Areal abrunden. Das Gelände, das zuvor von den Altlasten im Boden befreit werden muss, wird vom Pharmaunternehmen für den Preis von 100 Millionen Franken übernommen. Gleichzeitig bietet Novartis dem Kanton Basel-Stadt Ersatz im Schorenareal an, wo Wohnraum geschaffen werden kann, ferner im Klybeck, wo die Regierung, hier ist das letzte Wort allerdings noch nicht gesprochen, den aufgehobenen Hafen neu bauen möchte. Im



St. Johann sollen dem Rhein entlang Grünflächen entstehen und ein öffentlicher Fuss- und Veloweg wird für eine autofreie Verbindung zwischen Innenstadt und Hünigen sorgen.

Ein Problem für die Verantwortlichen von Novartis ist die Hünigerstrasse, die täglich von Tausenden von Pendlern aus dem Elsass benutzt wird. Sie durchschneidet die in sich geschlossene Anlage und schafft damit gewissermassen zwei Campusfelder, wodurch sich der Sicherheitsaufwand des Konzerns deutlich vergrössern würde. Der Umstand, dass die baselstädtische Regierung erst mit Verspätung verlauten liess, dass auch die Hünigerstrasse Teil des Geschäftes zwischen Kanton und Novartis ist, hat im Sommer 2005 in der Basler Politzszenen für eine jener aufgeregten Auseinandersetzungen samt medialer Begleitung gesorgt, wie sie im parlamentarischen Betrieb zur Tagesordnung gehören. Neben-

bei: Schon früher hat man Strassen an die Chemische Industrie verkauft und privatisiert. So zum Beispiel die Fabrikstrasse, die in den Plänen der Campus-Macher eine wichtige Rolle spielt. Letztlich geht es um die Frage, ob dem automobilen Privat- und Grenzverkehr zu Gunsten der Campus Pläne ein Umweg von einigen hundert Metern zugemutet werden kann. Dass dabei auch französisches Staatsgebiet betroffen sein könnte, macht die Lösung des Problems nicht einfach.

Gated Community – geschlossene Stadt?

Der Begriff Campus ist neu ins Vokabular der Basler Stadtentwicklung aufgenommen worden. Damit wird üblicherweise das in sich geschlossene Gelände einer Hochschule beschrieben. Dass Novartis diesen Namen für seinen neuen Stammsitz beansprucht, dürfte damit zu tun haben, dass hier, im St. Johann, langfristig nicht mehr produziert werden soll, son-

dern ein Forschungs- und Entwicklungsplatz entsteht, an dem die Mitarbeitenden optimale Arbeitsverhältnisse vorfinden werden.

Selbstverständlich hat das Thema Sicherheit für ein Pharmaunternehmen höchste Priorität. Ganz abgesehen davon, dass die Produktion erst im Verlaufe der nächsten 10 bis 15 Jahre endgültig ausgelagert wird und so nach wie vor die hohen Anforderungen der Störfallverordnung erfüllt werden müssen, ist auch die Frage von Werkspionage ein Thema. Dadurch entsteht eine Anlage, die auch schon als Gated Community, eine geschlossene Stadt also, beschrieben worden ist, zugänglich nur für Mitarbeitende mit einem Personalausweis, der am Drehkreuz elektronisch gecheckt wird sowie für Besucher, Lieferanten und Partner mit einem Badge.

Nun wird der Campus neben seiner eigentlichen Funktion als Forschungs- und Entwicklungsplatz aber auch zu einem

Neue Arbeitsplatzgestaltung bei Novartis: Das Multi-Space-Konzept

Für Firmen, die in der Forschung tätig sind, ist Teamwork und ein permanenter Austausch von Informationen und Wissen aus den verschiedensten Disziplinen überlebensnotwendig. Ein Multi-Space-Arbeitsplatz, was grob übersetzt einen vielfach respektive unterschiedlich nutzbaren Raum meint, will dafür die idealen Rahmenbedingungen schaffen. Dies bedeutet, dass sich die Mitarbeitenden in offenen, transparenten Arbeitsbereichen bewegen können und gleichzeitig auch Anspruch haben auf Plätze, an denen konzentriertes Arbeiten oder vertrauliche Besprechungen möglich sind. Eine durchdachte Technologie will den Mitarbeitenden motivieren, seinen Arbeitsplatz nach seinen jeweiligen Bedürfnissen aktiv auszuwählen. So wird es möglich sein, sich überall und ohne Kabel mit dem Laptop zu vernetzen. Gespräche können in einer Besprechungsecke oder auf dem Balkon stattfinden. Mit dieser Philosophie sollen flexibles Handeln und kurze Entscheidungswege unterstützt werden, die Zusammenarbeit über Team- und Abteilungsgrenzen hinaus sowie der unkomplizierte Zugang zu Informationen.

Das Multi-Space-Konzept wurde von Novartis gemeinsam mit Experten aufgrund von Befragungen, Studien und Erfahrungen entwickelt. Man hat sich eine ästhetisch gestaltete multifunktionale Bürolandschaft vorzustellen mit attraktiven Zonen, in denen die «zufällige» Begegnung von Mitarbeitenden wahrscheinlich wird.

Architekturpark von höchster Qualität, der, so Daniel Vasella laut Weltwoche «die moderne und innovative Philosophie» von Novartis ausdrücken soll. Hier werden die verwirklichten Visionen der renommiertesten Designer-Architekten der Welt auf engstem Raum vergleichbar. Natürlich wünscht man sich, bei allem Verständnis für die Sicherheitsbedürfnisse des Unternehmens, dieses einmalige Projekt auch aus der Nähe erleben zu dürfen. Letztlich wird es, wie der baselstädtische Kantonsbaumeister Fritz Schumacher in einem Interview sagte, wesentlich sein, ob es gelingt, im Raum zwischen Rhein und Voltamatte mit den sicherheitsbedingten Abschränkungen so umzugehen, dass sie idealerweise wie integrale Bestandteile in der Landschaft wirken.

Die Begegnung zwischen Betriebsangehörigen und Bevölkerung findet ausserhalb des Areals statt. Zwar ist das Forschungs- und Entwicklungszentrum so angelegt, dass die Mitarbeitenden einen grossen Teil ihres Tages auf dem

Gelände verbringen. Nicht vorgesehen ist aber, dass sie – wie das in universitären Campusanlagen oft der Fall ist – dort auch wohnen. Der Campus wird eine enorme Ausstrahlung auf das St. Johann-Quartier haben und seine künftige Entwicklung wesentlich mitbestimmen. Er wird Menschen aus der ganzen Welt nach Basel bringen, darunter zahlreiche, die nur vorübergehend, d.h. für sechs Monate oder ein Jahr am Rheinknie leben werden. Sie werden es vorziehen, in der Nähe ihres temporären Arbeitsplatzes zu wohnen. Mit den Projekten «Volta Mitte» und «Volta West» und dem Novartis Campus wird es wohl chic, im bisher eher vernachlässigten St. Johann zu leben.

Kein Zweifel: Was da draussen, im Nordwesten der Stadt geschieht ist eine höchst spannende Angelegenheit. Ein Quartier wird von Grund auf neu gedacht. Aber während das Gebiet rund um den Bahnhof St. Johann und den Voltaplatz auf die Bedürfnisse einer städti-

schen Gesellschaft nach möglichst vielen Freiräumen ausgerichtet ist, durchlässig und offen nach allen Seiten, bleibt der Campus mit seiner grossartigen Architektur letztlich Industriestandort, ein Firmengelände mit legitimen Sicherheitsansprüchen. Wie sich die beiden Grossprojekte, die unabhängig voneinander entstanden sind, begegnen werden, ob die Menschen, die sich in beiden Räumen bewegen, als Mitarbeitende einerseits, als Citoyens andererseits, zwischen Unternehmung und Quartier eine lebendige Beziehung schaffen können, wird die Zukunft weisen.

Verwendete Literatur

- Baz Kulturmagazin, 11.6.2005
 INFO 22 (Nordtangente), Baudepartement
 Basel-Stadt, Mai 2005
 Weltwoche Nr. 23, 9.6.2005
 Stadtentwicklung Basel Nord, Baudepartement
 Basel-Stadt, September 2005
 www.novartis.ch

